Bro 12534

Der
Stadtbibliothek Zürich
geschenkt
von
Herrn R. Sutter
1912

Vater Wehrli

der erste schweizerische Armenerzieher

Vortrag
gehalten an der
Generalversammlung des Armen-Erziehungs-Vereins im Bezirk Kulm
Sonntag den 2. September 1900

von

J. Sutermeister, Pfarrer

Gontenschwil
Buchdruckerei Frey & Wiederkehr
1900

4.50
R. Sutter.

STADTBIBLIOTHEK
ZÜRICH

Vater Wehrli, der erste schweizerische Armenerzieher.

Unser großer Volks- und Menschenkenner Jeremias Gotthelf hat einmal die Armenerziehung wie sie seinerzeit im ersten Viertel dieses Jahrhunderts üblich gewesen, mit folgenden Worten geschildert:

„Man schlug die armen Kinder den Mindestnehmenden zu, sehr oft, ohne daß man wußte, wer sie waren, denn diese öffentlich bekannt gemachten Steigerungen zogen weit umher Leute an, wie gewöhnliche Steigerungen die Grämpler. Man schlug sie Leuten zu, welche nichts zu beißen, nichts zu brechen hatten, nicht einmal ein Bett für das Kind; es mußte unter Hudeln auf dem Boden schlafen; es mußte hungern, hungern mehr als die andern, denn diese aßen zuerst vorab, ehe sie etwas an das arme Kind kommen ließen. Es mußte oft das Essen betteln, mußte das Holz zusammenlesen im Walde, erhielt das Jahr durch kein einziges Kleidchen, sah die Schule nie, sah während seiner ganzen Jugendzeit die Kirche nie. Ja sehr oft mußte das Kind stehlen, wurde zu vielen bösen Streichen förmlich abgerichtet, mußte ausführen, was seine Meisterleute aussannen.

„Es wurde verdinget an sogenannte brave Leute, an Leute, welche arbeiten wie die Pferde, Tag und Nacht, Sommer und Winter, Leib und Seele an die Arbeit setzten und von der Menschen Bestimmung so wenig einen Begriff hatten, als ein Heugabelstiel vom lieben Gott. Diese strengen nun die armen Kinder an, mißbrauchen sie zu Posteseln ihrer eigenen Kinder, geben ihnen das ganze Jahr durch vielleicht kein gutes Wort. Und das ganze Jahr durch muß das Kind da aushalten. Niemand fragt ihm nach, niemand sieht darauf, daß es seine Sache hat; wenn es allfällig zu klagen hat, weiß es nicht wohin; den Weg zur Heimat weiß es vielleicht nicht, und was wollte es dort, wo man es an der Mindersteigerung dem Mindestbietenden zugeschlagen hatte.

„Man verdingte auch Kinder an sogenannte gute Leute, an Leute, welche keine eigenen Kinder hatten, oder sonst im Rufe waren von besonderer Gutmeinenheit. Diese sogenannten guten Leute betrachteten nun die Kinder, wie die reichen Leute Schoßkatzen oder Schoßhündchen, erzogen sie zu der fürchterlichsten Meisterlosigkeit, welche später nichts anderes als Arbeitsunfähigkeit, Gottlosigkeit erzeugte. Dann stund

die weise Gemeinde zusammen, schlug die Hände über den Kopf und konnte lange nicht fassen, wie bei solchen braven, guten Leuten Taugenichtse aufwachsen können, und erkannte endlich: das müsse in der Rasse sein und man solle nur aufhören, mit armen Kindern sich zu mühen, da schlügen die Buben dem Alten nach und die Mädchen der Alten und von solchem Zeug sei noch nie etwas Rechtes gekommen.

„Man verteilte sie an andern Orten unter die Güterbesitzer, unter alle ohne Ausnahme, unter Diebe und Trunkenbolde, unter Ruchlose und Gottlose. Wie übel der Ruf eines Hauses sein, wie zuchtlos es in demselben hergehen mochte, wie bekannt die Behandlung armer Kinder in diesem Hause war, wie manches Kind aus demselben verlauset, erlahmet, verkrüppelt ward, es wurden diesem Hause immer wieder Kinder zugeteilt; frug man der körperlichen Behandlung so wenig nach, was hätte man der geistigen nachfragen sollen?

„Auch geschah es vielfach und geschieht es noch, daß man anerkannt schlechten Eltern den Hauszins zahlt und die Kinder läßt, wenn man es wohlfeiler zu machen glaubt, und diese Eltern konnten dann natürlich die Kinder brauchen, zu was sie wollten. Man bedachte nicht, daß die Kinder verderben, daß man noch dazu gewöhnlich den Kindern weit mehr freiwillige Almosen bei den Thüren gibt, als eine vernünftige Erziehung gekostet hätte.

„So wurde im allgemeinen die gesetzliche Armenpflicht an den Kindern ausgeübt: das Leben wurde ihnen erhalten, das Tier in ihnen ernährt; an den Menschen in ihnen dachte man nicht. Das Kind lernte nie, was ein Mensch sei, wurde nicht zur Achtung seiner selbst gebracht, nicht zum Glauben an seine Kräfte, nicht zur Einsicht in die menschliche Bestimmung."

Soweit Gotthelf.

Noch schlimmer als dieses gewissenlose Verkostgeldungssystem war in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts die Gewohnheit, die Bettelkinder und Waisen ins Armenhaus zu stecken, „wo die unterste Hefe des Pöbels, die traurige Mischung von Alten und Jungen in ihrem nicht selten meisterlosen Müßiggang sich alles erlaubt, was das sittliche Gefühl der Kinder abstumpft und lebensgefährlich verwundet" (Zellweger).

Was aber das Schlimmste war: alle Mittel, mit Armenhäusern und Ueberlassung an die Mindestfordernden die Armennot einzudämmen, erwiesen sich als machtlos. In einzelnen Kantonen der Schweiz fielen in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts von hundert Einwohnern zehn bis dreizehn der öffentlichen Wohlthätigkeit zur Last und im Kanton Waadt stieg die Zahl der den Gemeinden zur Last fallenden

unehelichen Kinder im Zeitraum von 30 Jahren von 365 auf 920. Schlimm war besonders, daß die Armut immer mehr den Charakter der Erblichkeit annahm, daß Bettelkinder, Nachkommen von Almosenempfängern nur zu leicht sich an das bequeme Betteln und das abwechslungsreiche Vagabundenleben gewöhnten, zu dem sie von ihren Eltern angehalten worden waren.

Zugleich mit diesem Elend nahm aber bei den besitzenden Klassen die Ueppigkeit und Genußsucht zu. Der Lebensgenuß in seinen feinsten und gröbsten Formen war bei Hunderttausenden das einzige Lebensziel und mit neidischen und lüsternen Augen sahen die Armen auf solche Lebensfreuden der Begüterten, unzufrieden mit den spärlichen Brocken, die ihnen von der Tafel der Reichen zufielen, begierig, es auch so gut zu haben, wie die andern. „In ihren Herzen kocht Haß gegen die Reichen, aus ihren Augen leuchtet Begierde, mit ihnen zu teilen; der Mund spricht ohne Scheu es aus, daß man Abrechnung halten wolle, und was sie erhalten, empfangen sie mit einem Gesicht, auf dem deutlich geschrieben steht, daß sie nicht ein Almosen empfangen, sondern nur etwas auf die allgemeine Rechnung." So schildert Gotthelf die Gesamtmasse der Armen jener Zeit. Der Kommunismus regte sich.

War denn niemand da, diese gähnende Kluft zwischen Arm und Reich zu überbrücken, die Reichen an ihre Pflicht zu ermahnen gegenüber ihren notleidenden Brüdern, die Armen zur Arbeit und Genügsamkeit zu erziehen? Die Kirche war dazu nicht fähig, ihre Abhängigkeit vom Staat band ihr die Hände. Wenig Leben war damals in ihr; im Kampfgetöse der politischen Parteien verschwand die Stimme einiger edler Rufer und Mahner. Wo wirkliches religiöses Leben war, da richtete sich das Interesse der Christen doch mehr auf das Heil der eigenen Seele als auf die Aufhebung der sozialen Mißstände. Die Volksschule, die zu einer Vermittlung besonders berufen gewesen wäre, richtete ihr Augenmerk zu einseitig auf die Bereicherung des Verstandes mit Kenntnissen aller Art, die dazu dienen sollten, das materielle Gedeihen, das äußere Fortkommen in der Welt, ein behagliches Dasein, zu erleichtern. Und das kam natürlich nur wieder den Vermöglichen zu gut. Pestalozzi's Methode war zwar fast allgemein anerkannt und durchgeführt, aber von seinem Geist, seinem Gemüt, seiner brennenden Liebe zu den Armen war damals in den Schulen wenig zu spüren.

Doch ein wahrer Schüler des großen Menschenfreundes Pestalozzi war doch da, ein Mann, der die Begeisterung und das warme Herz seines Meisters für die heilige Sache der Armenerziehung hatte, aber

dazu noch die praktische Tüchtigkeit zur Durchführung der Gedanken Pestalozzis und die dazu nötigen Geldmittel, was beides dem Meister gefehlt hatte. Dieser Reiche, der die Ueberwindung der Armut sich zum Lebensziel gesetzt hatte, war Emanuel von Fellenberg. Als er ein Kind war, hat ihm einmal seine Mutter (sie wohnten im Schloß Wildenstein) im Irrenhaus zu Königsfelden die Elenden gezeigt, die zum großen Teil durch die Armut und die Schuld ihrer Mitmenschen der Nacht des Wahnsinns verfallen waren. Der Anblick der Unglücklichen, die Worte der Mutter und das gemeinschaftliche Gebet mit ihr, in dem sie ihn Gott und seiner Sache empfahl und die Gnade Gottes auf den jungen Streiter zum Heil der Mitmenschen herabrief — das alles hat ihn zum festen Entschluß gebracht, fortan nur dem Wohle seiner Mitmenschen zu leben.

Pestalozzi hat einmal gesagt: Es ist nicht die Not, die den Menschen verwildert; es ist die Willkür, die Leidenschaft, es ist die Niederträchtigkeit, mit der die Menschen sich das Leben sauer machen, was das Innere unserer Natur vorzüglich verwildert. Was immer die menschliche Kraft erhöht, das erniedrigt sein Inneres nicht, und indem ich ihn zur Unterwerfung aller Not des Lebens kraftvoll erziehe, will ich nichts weniger als ihn in seinem Innern erniedrigen. Das Gegenteil, indem ich die eitle Begierde nach aller Scheinhöhe, die nicht für ihn paßt, in ihm auslösche, erhebe ich ihn zu der Kraft der innern, wahren Höhe, die er mit Recht ansprechen darf und mache ihn mitten in der niedrigsten Tiefe seiner äußern Erscheinung sich selbst in der ganzen Würde seiner Natur, ich mache ihn sich selbst, im ganzen Umfang des Wortes, als Mensch fühlen.

Das ist der große Gedanke, den Pestalozzi erfaßt und Fellenberg ausgeführt hat: Erziehung der Armen, nicht Almosengeben. Erzieht die armen Kinder zu Arbeitsamkeit, Einfachheit, Frömmigkeit, Selbständigkeit, daß sie rechte, glückliche Menschen werden, so habt ihr der Armennot am besten abgeholfen.

Zu diesem Zweck hat E. von Fellenberg seine erste schweizerische Armenerziehungsanstalt in Hofwyl bei Bern gegründet. Nun sollte sich aber für das Amt der rechte Mann finden, der diese Anstalt leiten konnte, denn es sollte eine Musteranstalt werden für viele andere nachfolgenden, und diesen Mann hat Fellenberg in Jakob Wehrli, einem Thurgauer, gefunden.

Jakob Wehrli ist am 6. November 1790 in Eschikofen geboren. Sein Vater war ein wackerer, überaus intelligenter Schulmeister, der ein warmes Herz mit einem klugen, für allen wahren Fortschritt offenen

Verstand verband. Noch in vorgerücktem Alter machte der Vater Wehrli einen Fortbildungskurs für Schullehrer mit, den Fellenberg in Hofwyl veranstaltet hatte und dieser Besuch war der Anlaß zur Berufung des jungen Wehrli an die eben neu gegründete Armenerziehungsanstalt.

Werfen wir einen Blick auf Wehrli's Jugendzeit! Vom Vater ist schon die Rede gewesen. Es muß bei aller Einfachheit ein seltener Mann gewesen sein, von dem der Sohn nur in den Ausdrücken größter Verehrung redet und dem gegenüber er, auch als er der schon in ganz Europa bekannte und von Vielen gefeierte Armenerzieher war, immer der respektvolle Sohn geblieben ist — für Vater und Sohn ein gleich ehrendes Zeichen. Das Familienleben war harmonisch und friedlich. Nur fand die Mutter zuweilen, der Vater lese zuviel in den Büchern. Früh wurde der junge Jakob zu den mannigfaltigsten Handarbeiten angehalten, worüber er später sehr froh war. War des Tages Arbeit mit Schulehalten, Weben, Spinnen, Spulen und Landbau zu Ende, so versammelte der Abend die Familie um ein gutes Buch, oder es wurde ein drei- oder vierstimmiger Hausgesang mit Begleitung der Violine und der Baßgeige angestimmt.

So wuchs der junge Wehrli in der reinen Luft aufrichtiger einfacher Frömmigkeit im Elternhause auf und bald kam die Zeit, wo er sich für einen festen Beruf entscheiden sollte. Er entschied sich für den Lehrerberuf und mußte nun alltäglich den fast zwei Stunden weiten Weg in die Frauenfelder Stadtschule zurücklegen. Hernach lernte er sehr viel in einem sechswöchentlichen Fortbildungskurs für Landschullehrer. Nach dem Kurs blieb er den Herbst durch zu Hause und übte hier und dort den Dachdeckerberuf aus, als Stellvertreter seines Großvaters, der Dachdecker war. Seine Erfolge bei solchen Arbeiten und die Freude an dem freien Leben hoch oben auf den Dächern brachten ihn zu dem Entschlusse, dem Lehrerberuf den Abschied zu geben und Dachdecker zu werden. Der Vater ließ dem Sohn verständigerweise, wenn auch ungern, hierin den Willen. Da kam aber bald eine Aufforderung vom Kantonsschulrat an ihn, die kleine Schule Leutenegg zu übernehmen, der er sich nicht wohl entziehen konnte. Mit jedem Tage machte ihm das Schulhalten mehr Freude, so daß er das Dachdecken zu vergessen anfing, und so war Wehrli für den Lehrerberuf zu vieler Menschen Heil endgültig bestimmt.

In dieser Thätigkeit gelangte der Ruf an ihn, nach Hofwyl zu kommen. Nach mancherlei Abenteuern, wobei er z. B. fast einem französischen Werber in die Hände fiel, gelangte der junge Schulmeister an die Stätte seiner künftigen Wirksamkeit. Nur sechs Wochen wolle er

bleiben, hatte er den Seinen versprochen — und aus den sechs Wochen wurden **23 Jahre**.

Freilich, das ahnte damals kein Mensch, Fellenberg und Wehrli selber vielleicht am wenigsten. Sieben junge Männer hatten schon an der neugegründeten Armenerziehungsanstalt in Hofwyl ihre Kräfte versucht, aber keiner hatte sich zu diesem Werk beharrlich, selbstverleugnend, fähig genug erwiesen. Sollte nun dieser zwanzigjährige junge Mensch, der äußerlich auch gar nichts vorstellte und sehr schüchtern war — sollte der der Aufgabe gewachsen sein, sollte der zum Erzieher der wilden oder stumpfen, schmutzigen, verwahrlosten, zum Teil tückischen Knaben geeignet sein?

Es ging, und ging über Erwarten gut. Allerdings es kam vor und besonders in der ersten Zeit, daß Wehrli mehr als einmal im Begriff war, Hofwyl den Rücken zu kehren. Fellenberg war ein recht schwieriger Charakter, eine Herrschernatur, gewohnt zu befehlen und zwar in einem oft verletzenden Ton. Er verlangte unbedingten Gehorsam. Aber eben da zeigte sich Wehrli's schönste Tugend: die Selbstverleugnung, die auch nebst der Liebe zu seinen Zöglingen das eigentliche Geheimnis seiner Wirksamkeit und seiner Erfolge ist.

Und Selbstverleugnung und Liebe waren in der That hochnötig. Sehen wir einmal, welches die Zöglinge waren, mit denen die Armenschule begonnen wurde, die er zu erziehen hatte; Fellenberg hatte sie aufs Geratewohl angenommen.

Unter den erst aufgenommenen Knaben war auch ein 13jähriger Aargauer ein Jakob Ehrismann von Rued, der aus eigenem Antrieb nach Hofwyl kam. „Jammervollere Züge eines auszehrenden Elends, als wie dieses Knaben Antlitz sie mit sich trug, haben wir selten gesehen," sagt Fellenberg. „Seine Mutter, eine Wittfrau, hatte ihn nebst noch zwei andern Geschwistern ausgeschickt, ihren Unterhalt in der Ferne zu suchen; sie hoffte so den Uebrigbleibenden ihren Lebensunterhalt zu erleichtern. Trockene Kartoffeln waren lange schon ihre einzige Speise gewesen, nur warmes Wasser gossen sie darüber, wenn sie eine Suppe genießen wollten. Milch und Schmalz konnten sie in ihrer Armut ebenso wenig bekommen wie Brot. Körperlich hat sich zwar der Knabe jetzt von seinem frühern Elende wieder erholt, aber seine nunmehr befriedigende Gemütsentwicklung zeigt sich gleichwohl immer noch durch Gesichtszüge verhüllt, die vom frühern Elende verzehrt bleiben."

„Der zuletzt Angekommene aus dieser ersten Schar," schildert Fellenberg weiter, „war ein Gassenjunge aus der Nachbarschaft von Bern, so schmutzig, daß alles an ihm klebte, und voll Läuse. Er wußte nur

Zoten zu erzählen und sein drittes Wort war der Regel nach ein Fluch. Die drei ersten Tage, welche er bei uns zubrachte, gingen in ununterbrochener Rebellion gegen alles, was da vorkam, hin; beim Essen wie beim Arbeiten, und in der Schlafzeit wie beim Spiele war ihm jede Spur von Ordnung zuwider. Die Andern anzuklagen, schien ihm die größte Freude zu gewähren. Sein Gemüts- und Sittenzustand gereichte allen zum Entsetzen. Alle vereinigten sich daher sogleich von selbst, um ihn, mit unsern Maßregeln übereinstimmend, zur Bekehrung zu nötigen. Diese erfolgte auch beim Schlusse des dritten Tages. Da sagte der Knabe ganz unversehens: „ich will auch gut sein!" und seit diesem Momente hat er sich so angestrengt, seinem diesfallsigen Entschlusse Folge zu leisten, daß er nun schon unter den Bessern steht."

Wenn nun auch nicht alle Zöglinge so übel dran waren, so waren sie doch alle mehr oder weniger verwahrlost.

Und ihnen allen sollte Wehrli Vater, Mutter, Lehrer, Arbeits- und Spielkamerad zugleich sein. Aber er **war** es auch. Er reinigte die Neuangekommenen, wusch und kämmte sie, gewöhnte sie an regelmäßigen Genuß der Nahrungsmittel, flickte selbst ihre Kleider und lehrte sie dieselben flicken, hielt sie überhaupt zur Ordnung und Pünktlichkeit und zur Arbeit an, schaffte mit seinen Zöglingen in Haus und Feld, teilte alle Entbehrungen und Mühen mit ihnen, lehrte sie, spielte mit ihnen, schlief im gleichen Saal mit ihnen, ja er trug die gleiche Kleidung wie sie, im Sommer Zwilch und barfuß, im Winter Wolle, aber zu jeder Jahreszeit ohne Kopfbedeckung. Er war derart einer ihresgleichen, daß man ihn, wenn sie auf dem Felde arbeiteten, von seinen Zöglingen nicht unterscheiden konnte. Alle Arbeit teilte er mit ihnen: das Feld von Steinen und Unkraut reinigen, Ungeziefer von den Pflanzen ablesen, Aehren sammeln, das Feld hacken und düngen, im Winter Korbflechten, Strohflechten, Holz hauen, Reisbündel machen, Dreschen, Samen auslesen, Obst zerschneiden, Strumpfstricken. Daneben freilich bildete er sich in seinen wenigen Mußestunden rastlos weiter, wozu ihm Hofwyl, das zugleich eine Bildungsanstalt für Söhne höherer Stände zu seinen mannigfachen Instituten zählte, gute Gelegenheit bot.

Wehrli hatte so seine Zöglinge immer vor Augen und unter Aufsicht, ohne daß sie dabei das unbehagliche Gefühl zu haben brauchten, sie seien unter beständiger Kontrolle. Denn da er stetsfort mit ihnen die gleiche Beschäftigung trieb, so war er nichts anderes, als wie ihr Kamerad.

Die Tageseinteilung war Sommer und Winter wenig unterschieden. Weitaus die meiste Zeit ward auf die Feldarbeit verwandt und im

Winter auf Handarbeit, Herstellung von Acker- und Hausgeräten ꝛc. Die Hauptsache war Handarbeit. Die durch jahrelangen Müßigang vielfach aller Arbeit entwöhnten Knaben sollten sich an regelmäßiges, ordentliches Schaffen gewöhnen. Wehrli's Lebensmotto, das er selber mit seiner sauberen Schrift unter sein Bild geschrieben hat: „Bete und arbeite" sollte auch einem jeden seiner Zöglinge zum Lebensinhalt werden. So wurde denn der Tag mit gemeinsamer Andacht begonnen und mit einer solchen beschlossen, wobei Wehrli den Tag mit den Zöglingen noch durchbesprach, hier ein Lob und dort einen Tadel aussprach, die Zaghaften ermunterte und sodann gemeinsamen Dank und Bitte vor Gott brachte. Diese Abendprüfungen waren ein vorzügliches erzieherisches Mittel; zu körperlichen Züchtigungen brauchte Wehrli nur höchst selten zu greifen. Mehr als alle Körperstrafen wirkte oft, wenn er dem Schuldigen einmal oder mehrere Abende hindurch seine Hand versagte. Eigentlichen Schulunterricht erhielten die Knaben durchschnittlich nur zwei Stunden täglich, aber eigentlich wurden sie den ganzen Tag hindurch unterrichtet, denn Wehrli benutzte jede Gelegenheit, ihre Kenntnisse zu vermehren. Er sprach auf dem Felde mit ihnen von den Eigenschaften, den Lebensbedingungen und dem Nutzen der Bäume, Kräuter, Getreidearten u. s. w., die Gegenstand ihrer Arbeiten waren, oder die sie sonst vor Augen sahen, von der Beschaffenheit des Bodens, den sie bearbeiteten, oder er beschäftigte sonst fortwährend ihren Geist auf angenehme und lehrreiche Weise, sei es, indem er eine anmutige Geschichte erzählte oder den Zöglingen einfache Aufgaben der Rechen- und Meßkunst oder der Sprachlehre aufgab, oder indem er ihre Aufmerksamkeit auf die Wunder der göttlichen Weisheit, Güte und Allmacht hinlenkte. So lehrte er sie die wichtige Kunst, denkend zu arbeiten. Namentlich wurde der Gesang gepflegt und Wehrli wußte seine jungen Freunde ohne Theorie und viele Kunst vorzüglich zum Singen zu bringen, so daß die Besucher der Anstalt sich nicht genug darüber verwundern konnten.

Wie veredelnd dieses tüchtige Arbeiten unter der ernsten, freundlichen und brüderlichen Leitung Wehrli's auf die Zöglinge wirkte, hat schon das Beispiel von jenem jungen Berner gezeigt. Wehrli's Tagebücher geben uns aber auch noch viele solche Beispiele. Statt vieler nur zwei.

Hofwyl war nicht nur Erziehungsanstalt, sondern auch eine von Fellenberg in großartigem Maßstab angelegte Musterlandwirtschaft. Zur Führung derselben benötigte man aber einer großen Anzahl Knechte und Handlanger und es ist begreiflich, daß man nicht einen jeden dieser Leute auf seine Gesinnung prüfen konnte. Die Knaben mußten nun

nacheinander in eine Werkstätte zum Farbenreiben gehen; daselbst hörten sie von einem der Handwerker unsittliche Reden und jeder bat nun dringend, man möchte ihn dieser Arbeit entheben, ohne den Grund seiner Bitte angeben zu wollen. Der Grund ward endlich entdeckt, indem ein Knabe dem andern ihn eingestand und dies Geständnis von Wehrli, der ihnen unbemerkt zuhörte, vernommen ward. Wenn man bedenkt, aus welch verderbter Umgebung die Zöglinge gewöhnlich herstammten, wird man dieses sittliche Zartgefühl hoch anschlagen müssen.

Ueber ein anderes Geschehnis aus dem Jahre 1821 lassen wir Wehrli selber berichten: „In meiner Anstalt haben sich," sagt er, „völlige Umwälzungen zugetragen, eine Art Rebellion ist entstanden. Ein Zögling B. trat dabei als Rädelsführer auf. Durch Leute von der Außenwelt her aufgereizt, wurde er mißvergnügt, daß er erst im 21. Jahr Lohn erhalten und frei sein solle (auf diese Weise wurde nämlich erreicht, daß die Zöglinge ihre Erziehungskosten selbst abverdienen konnten), reizte er auch seine Kameraden, die größten, zur Unzufriedenheit auf. An einem Orte sagte er aus, es sei nur Spaß von Herrn Fellenberg, mit Wegschicken zu drohen; er behalte die Wehrliknaben gern, da sie ihm ja arbeiten u. s. w. Die Sache wurde bekannt, der Anstifter mit Schimpf und Schande fortgeschickt, die Mitschuldigen erhielten scharfe Verweise. Hierauf traten sechs der ältesten zusammen, schlugen Hand in Hand, formten einen Bund, mir treulich zu helfen und alles fernere Unwesen, das sie gewahr werden könnten, in der Wurzel zu ersticken, die Ehre der Anstalt zu wahren u. s. w. Das machten sie den andern Knaben bekannt, ließen eine Abstimmung vornehmen, ob sie als Aelteste, als Helfer und Förderer alles Edlern anerkannt werden wollen und Gehorsam erwarten dürfen. Das Stimmenmehr fiel günstig aus, oder vielmehr auf allen Stimmzeddeln fand ich ein einstimmiges Ja. Auf die Anzeige, daß auch andere, die recht aus freiem Trieb einen guten Sinn für alles Schönere und Bessere mithelfen wollen und sich zum Beitritt erklären, in die Gesellschaft aufgenommen werden, traten noch fünf andere dazu. So bildete sich ein Vereinsrat von elf Mitgliedern, der nun alle acht Tage, am Sonntage morgens von 8—9 Uhr, sich versammelt, die, welche sich verfehlt haben, zurecht weiset, allerlei gute Verordnungen beratet und festsetzt u. s. w. Ich selbst bin Schreiber des Vereinsrats. Unsere Bundesverfassung ist über 12 Bogen stark. Auch ein Haushaltungsrat ist aufgestellt, der alles mögliche, was die Haushaltung betrifft, beaufsichtigt; ferner ein Kassenverwalter, eine Nachtwache, ein Gartenaufseher, ein Obmann. Das greift alles aufs vortrefflichste ineinander ein und uns ist's eine

erstaunliche Erleichterung. Nun erziehen, belehren, ermahnen sich die Knaben selbst gegenseitig; die Aeltern sorgen für die Jüngern und diese erweisen jenen Gehorsam und Achtung."

Fellenberg wußte aber auch Wehrli zu schätzen; es war ein schönes Zusammenarbeiten der beiden Männer. Freilich wollte es dem geistig so regsamen Wehrli manchmal doch fast verleiden, Jahr für Jahr mit den Knaben wie ein Taglöhner tagelang oft nichts zu thun, als Unkraut ausjäten und Steine aufzulesen. „O, ich habe so über neun Jahre lang in Hofwyl gebuckelt und gejätet, daß ich es jetzt vollkommen satt bin. Nein, ich habe dessen genug," schreibt er einmal seinem Vater. Und doch jätete und buckelte er immer wieder, die Liebe zu seinem Beruf und zu den ihm Anvertrauten, die Verehrung für Fellenberg und ein überaus kräftiges Pflichtgefühl ließen ihn mutig ausharren. Selbst die glänzendsten Anerbietungen aus dem Ausland mit bedeutenden Gehaltserhöhungen vermochten nicht, ihn von Hofwyl wegzubringen.

So hatte Fellenberg für seine großen Gedanken den rechten, durch seine Selbstverleugnung großen Arbeiter gefunden. Das Ideal einer Armenerziehungsanstalt hatte sich vor den Augen Europas verwirklicht, das große Problem: wie kann der zunehmenden Verarmung des Volkes am wirksamsten begegnet werden? war aufs glücklichste gelöst. Man pfropfte den so verwilderten Stämmlein das Reis der Arbeitsamkeit und Gottesfurcht auf und aus den verwahrlosten unfruchtbaren Bäumlein wurden schöne starke Bäume voll reicher Früchte. Aus Wehrli's Armenschule sind tüchtige Männer hervorgegangen, die zum Teil selber als Armenerzieher und Lehrer wiederum reichen Segen stifteten, teils als wackere Handwerker und Knechte ihrem verehrten Vater Wehrli Ehre machten.

Mehr und mehr verbreitete sich der Ruf der Wehrlischulen über ganz Europa. Von der schweizerischen Tagsatzung, aus Deutschland, England, Frankreich, Oesterreich, Rußland erschienen Abgeordnete der Regierungen in Hofwyl, um Wehrli und seine Anstalten kennen zu lernen und überall wurden Wehrlischulen nach dem Muster der Anstalt in Hofwyl gegründet. All diese Ehrungen und Anerkennungen freuten Wehrli wohl, aber sie machten ihn nicht hochmütig.

Als Wehrli im Jahr 1833 Hofwyl verließ, einem Ruf zur Leitung des neugegründeten Lehrerseminars Kreuzlingen folgend, da hatte er 275 Zöglinge gebildet, darunter 9 Aargauer. Am 15. März 1855 ist er gestorben. Wie mächtig aber hat sein Werk sich ausgedehnt, das Werk der Armenerziehung! Auch unsere Vereine sind Geisteskinder Vater Wehrli's, der zuerst durch die That erwiesen hat, daß der Gedanke der Armenerziehung die beste Lösung der großen Frage ist: Wie kann der Fluch der Armut in einen Segen verwandelt werden?

Mögen auch unsere Vereine recht viele Pflegeeltern mit Wehrli's Geist und Herz finden, denen er die armen Kinder anvertrauen kann, und mögen sie so immer tüchtiger werden, die schöne Aufgabe zu erfüllen, wie sie Wehrli einmal selber so ausgesprochen hat: „Spende Brod, spende Geld, spende Kleider an die Armen; du hast ihnen nur so lange wohlgethan, bis sie ihr Brot gegessen, das Geld verbraucht, die Kleider zerrissen haben. Aber erziehe sie, lehre sie arbeiten, lehre sie der menschlichen Gesellschaft nützlich werden; dann hast du sie mit bleibenden Reichtümern ausgestattet; sie sind für ihr ganzes Leben durch deine Wohlthat glücklich."